

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen

**Ansprache am Ende des Karfreitagskreuzweges auf der Halde des Bergwerkes
Prosper Haniel – Karfreitag, 6. April 2012**

Lesung: Joh 19,25-30

Liebe Bergleute,
liebe Schwestern und Brüder!

I.

Beim Kreuzweg haben wir innegehalten und das Fallen Jesu unter der Last des Kreuzes betrachtet. Eine Szene, die sich dreimal wiederholt. Auch wenn Jesus mit Simon von Cyrene einen Helfer an die Seite gestellt bekommt, so wird sein Fall von mal zu mal tiefer und heftiger. Niemand kann ihm die Last des Kreuzes im Letzten abnehmen. Der Kreuzweg führt, wie wir gerade in der Lesung gehört haben, unweigerlich zum Tod.

II.

Erstaunlicherweise berichten die Evangelisten zwar von Simon von Cyrene, aber den dreifachen Fall Jesu überliefern sie nicht. Er entstammt wohl eher einer Volksfrömmigkeit, die deutlich macht, dass im Leidensweg Jesu auch unser Lebens- und Leidensweg sichtbar wird. Jesus ist den Weg vorangegangen, den wir alle gehen müssen. Und zu diesem Lebensweg gehören neben allen Hoch-Zeiten auch das Fallen und das Scheitern. Vieles im Leben ist planbar, aber trotzdem haben wir das Leben im Letzten nicht im Griff. Es geschehen Situationen, die uns niederwerfen, und von denen wir uns nur sehr langsam wieder erholen können. Dabei denke ich an Menschen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben und erst einmal nicht wissen, wie es weiter geht. Neben der Perspektivlosigkeit drückt sie oftmals die Verantwortung zu Boden, die sie für ihre Familien haben. Ich denke aber auch an Menschen, die eine gesundheitliche Diagnose erhalten haben, die ihr weiteres Leben verändern wird. Eine Situation, die mit Angst, Selbstzweifel und vielen Anfragen verbunden ist. Und letztlich denke ich an gescheiterte Freundschaften und Beziehungen. Vertrauen, das geschenkt wurde, ist enttäuscht worden. Das führt zu Wunden, die nur langsam wieder heilen können. Unser Leben wird immer wieder durchkreuzt; und das Kreuz wirft seinen Schatten auf unseren Lebensweg.

III.

Nachdem die Soldaten Jesus ans Kreuz geschlagen haben, berichtet das Johannesevangelium etwas außergewöhnliches. Kurz vor seinem Tod spricht Jesus zu seiner Mutter und zu Johannes. Wir haben die Schriftstelle eben gehört. Jesus sagt zu seiner Mutter: „Frau, siehe, dein Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ In der Stunde seines Todes stiftet Jesus eine neue Beziehung zwischen seiner Mutter und seinem Jünger. Es ist sozusagen seine letzte irdische Handlungstat und kann von der Bedeutung nicht hoch genug bewertet werden. Dies gilt besonders für uns als Kirche. Was Jesus zu diesem letzten Willen veranlasst hat, können wir nur erahnen. Sehr wahrscheinlich äußerte er diesen Willen damit Maria und Johannes füreinander Verantwortung übernehmen, damit diese Verbindung zu einer ungeahnt neuen Mutter-Sohn-Beziehung wird. Möglicherweise hat er auch vor Augen gehabt, dass sich der Schmerz des Abschieds leichter ertragen lässt, wenn dies in Gemeinschaft miteinander ausgehalten wird. Zumindest wird deutlich, dass Jesus Bindungen eine besondere Verantwortung und Stärke zuschreibt.

IV.

Bindung macht stark! Diese Botschaft, die eine ihrer Quellen auch im Kreuz hat, haben wir in diesem Jahr ins Zentrum einer Familienkampagne im Bistum Essen gestellt. Die Mutter-Sohn-Beziehung, wie sie der Evangelist Johannes von Maria und Jesus bzw. Johannes überliefert, ist ein Beispiel für viele Beziehungskonstellationen, die gerade in Krisenlagen und in Situationen des Scheiterns Kraft geben können. Im Idealfall ist aber gerade die Familie der Raum, in dem Bindungen besondere Kraft geben. Hier kann Heimat erfahren werden, weil füreinander Verantwortung übernommen wird. Und gerade deswegen liegen uns Familien im Ruhrbistum so am Herzen. Sie sind der Ort des gegenseitigen Lernens, der gegenseitigen Verantwortung, der geteilten Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, aber auch der Ort der Glaubensweitergabe. Von daher halten wir Familien für besonders unterstützenswert. Im Bistum Essen gibt es viele Sozialeinrichtungen, die Beratung und Hilfe für Familien zur Aufgabe haben; darüber hinaus viele Angebote für Familien in unseren Pfarreien, im Bildungs- und Betreuungsbereich. Auf der einen Seite zeigen Studien immer wieder, welche hohen Erwartungen wir mit dem Familienleben verbinden. Auf der anderen Seite ist in Wirklichkeit das erhoffte Familienidyll aus vielfältigen Gründen häufig gestört. Das umfangreiche Engagement für Familien bei uns im Bistum lässt sich von einem realistischen Blick leiten und verliert die ursprünglichen Ideale nicht aus den Augen. Es geht schlicht um Solidarität mit denen, deren Lebenspläne und Familienhoffnungen durchkreuzt sind, die am Boden liegen und wieder aufstehen müssen. Es geht darum, wie Leben gelingen kann. Wie Simon von Cyrene lassen sich (im Ruhrgebiet) immer wieder Menschen vom Schicksal anderer ergreifen, sie machen keine großen Worte, sie „packen“

vielmehr ganz konkret an. Sie tragen vieles oftmals verborgen mit und zeigen dadurch, dass Bindungen stark machen. Ein schönes Beispiel dafür ist das Projekt, für das wir heute die Kollekte sammeln: Minderjährigen Schwangere werden Angebote gemacht, bei denen sie fachkundlich begleitet und im Austausch mit anderen in gleicher Situation ihre ungeplante und unerwartete neue Lebenssituation meistern können. Sie werden nicht alleine gelassen, sie erfahren Solidarität und bekommen ganz konkrete Hilfestellung. Ihre mutige Entscheidung für das Kind und das Leben fordert unsere Anerkennung und Unterstützung!

V.

Als Christen gedenken wir heute an Karfreitag des radikalen Todes Jesu, aus dem Leben wächst. Denn wenn damals das Kreuz das letzte Wort gewesen wäre, wären wir heute sicher nicht als Christen versammelt, dann wäre ja schon am Anfang alles zu Ende gewesen. Karfreitag bekommt seinen besonderen Sinn von der österlichen Auferstehungsbotschaft her. Das Leiden und die Trauer Jesu und vieler heute wird dadurch nicht einfach relativiert. Erlösung, die uns von Gott zugesprochen wird, ist nicht als Vertröstung misszuverstehen. Die sich heute, an Karfreitag, am Horizont bereits abzeichnende Osterbotschaft stellt alles in eine unbegreiflich neue Wirklichkeit: Das Leben ist stärker als der Tod. Diese Erfahrung der ersten Christen ist bis heute der Motor der Ausbreitung der Frohen Botschaft.

Als Christen feiern wir deshalb jede Woche Ostern. Der Sonntag ist uns aus diesen religiösen Gründen heilig. Wir werden immer neu an das Eigentliche erinnert, an das, was den Kern unserer Gemeinschaft und unseres Glaubens ausmacht: das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi. Wenn wir als Kirchen gemeinsam mit Gewerkschaften und Sozialverbänden für den Sonntagsschutz eintreten, berufen wir uns nicht nur auf dieses religiöse Argument. Der arbeitsfreie Sonntag ist ein großes Kulturgut, das auch in einer säkularisierten Gesellschaft zumindest einmal in der Woche gemeinsam freie Zeit für Familien ermöglicht. Wenn ich an Karfreitag, beim Kreuzweg auf der Halde, die Erhaltung des arbeitsfreien Sonntag fordere, denke ich vor allem an die großen und kleinen Krisen, die in allen Familien vorkommen und die Chancen für Ruhe und Neuanfang benötigen. Ich denke an das Scheitern und das gemeinsame Neuanfangen, das nur möglich ist, wenn Zeit gemeinsam gelebt werden kann. Die schöpferische Pause, die Gott am siebten Tag der Erschaffung der Welt macht, ist ein Vorbild, den Sonntag als ökonomisch nicht verzweckte Zeit für die Pflege unserer Familienbeziehungen zu reservieren. Mit einem solchem Sonntag in der Woche kann dann auch freitags und eben auch an Karfreitag spürbar werden, dass Bindungen stark machen, Bindungen, die im Letzten mit Gott zu tun haben, dessen Sohn Jesus Christus uns im Kreuz das Leben schenkt.

Amen.